

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die Kleinsp.  
Seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bot-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 17.

33. Jahrgang.

Dienstag, den 9. Februar

1886.

### Bekanntmachung,

betreffend den Eintritt zum Dienst als dreijährig Freiwilliger  
oder als vierjährig Freiwilliger.

- 1) Jeder junge Mann kann schon nach vollendetem 17. Lebensjahre freiwillig zum activen Dienst im stehenden Heere oder in der Flotte eintreten, falls er die nöthige moralische und körperliche Befähigung hat.
- 2) Wer sich freiwillig zu drei- oder vierjährigem activen Dienst bei einem Truppentheile melden will, hat vorerst bei dem Civilvorsitzenden der Ersatz-Commission seines Aufenthaltsortes (in Dresden beim Amtshauptmann von Dresden-Neustadt, in Leipzig bei dem betreffenden Beamten der Kreisauptmannschaft, in den übrigen Bezirken beim Amtshauptmann) die Erlaubniß zur Meldung nachzusuchen.
- 3) Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission giebt seine Erlaubniß durch Ertheilung eines **Meldescheines**. — Die Ertheilung des Meldescheines ist abhängig zu machen: a) von der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes, b) von der obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der zum freiwilligen Dienst sich Meldende durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist und sich **untadelhaft geführt hat**.
- 4) Die mit Meldeschein versehenen jungen Leute haben sich ihrer Annahme wegen unter Vorlegung ihres Meldescheines an den Commandeur des Truppentheils zu wenden, bei welchem sie dienen wollen. — Hat der Commandeur kein Bedenken gegen die Annahme, so veranlaßt er ihre körperliche Untersuchung und entscheidet über ihre Annahme.
- 5) Die Annahme erfolgt durch Ertheilung eines **Aufnahmescheines**.
- 6) Sofortige Einstellung von Freiwilligen findet nur bei vorhandenen Balanzen und nur in der Zeit vom 1. October bis 31. März statt. Außerhalb der angegebenen Zeit dürfen nur Freiwillige, welche auf Beförderung dienen

wollen, oder welche in ein Militär-Musikchor einzutreten wünschen, eingestellt werden. — Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die mit Meldeschein versehenen jungen Leute, ganz besonders aber die, welche zum drei- oder vierjährigen activen Dienst bei der Cavallerie eintreten wollen, vorzugsweise dann Ausschicht auf Annahme haben, wenn sie sich, bei sonstiger Brauchbarkeit, bis 31. März melden, aber nicht zu sofortiger Einstellung, sondern zur Einstellung am nächsten 1. October. — Wenn keine Balanzen vorhanden sind, oder Freiwillige mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Meldung nicht eingestellt werden dürfen, so können die Freiwilligen angenommen und nach Abnahme ihres Meldescheines bis zu ihrer Einberufung vorläufig in die Heimath beurlaubt werden.

7) Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten, welche als dreijährig Freiwillige eingestellt werden, wird die Vergünstigung zu Theil, sich den Truppentheile, bei welchem sie dienen wollen, wählen zu dürfen. Außerdem haben sie den Vortheil, ihrer Militärpflicht zeitiger genügen und sich im Falle des Verbleibens in der activen Armee und Erreichens der Unteroffiziers-Charge bei fortgesetzt guter Führung den Anspruch auf den Civilversorgungsschein bereits vor vollendetem 32. Lebensjahre erwerben zu können.

8) Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten, welche bei der Cavallerie als vierjährig Freiwillige eingestellt werden, erwächst, wenn sie dieser Verpflichtung nachkommen, außerdem noch die Vergünstigung, daß sie in der Landwehr nur drei statt fünf Jahre zu dienen haben, und daß sie in der Regel nicht zu Reserve-Übungen einberufen werden.

9) Militärpflichtigen, welche sich im Musterungs-Termin freiwillig zur Aushebung melden, erwächst dagegen hieraus ein besonderes Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppentheils **nicht**.

Dresden, am 1. Februar 1886.

**Kriegs-Ministerium.**

v. Fabricé.

Starke.

### Die Wiederherstellung Polens.

Unter dieser Ueberschrift erhält das „Deutsche Tabl.“ folgende Zuschrift:

Der Herr Abgeordnete von Jagdzewski hat gesagt: Die Theilung Polens sei ein „Verbrechen an der Nation“ gewesen, welches wieder gut gemacht werden müsse. Ferner hat der Herr Dr. Windthorst die Meinung der polnischen Fraktion dahin zusammengefaßt, daß sie und ihre Freunde nicht nachlassen würden, „auf gesetzlichem Wege“ die Wiederherstellung des Königreichs Polen in den Grenzen von 1772 anzustreben. Ob sich hierin eine landesverräterische Gesinnung kundgibt oder nicht, wollen wir um deswillen ununtersucht lassen, weil die obigen Worte sehr viel Falsches, aber auch einen Kern Wahrheit enthalten.

Falsch und schwächlich ist es, gegen das Verdict der Geschichte anzubellen. Es giebt Leute, die heute noch die Reformation Reperi und historisches Unrecht nennen, die die Wiedergeburt des deutschen Geistes seit Luther bestreiten und die Reichseinheit, die Frucht der Entwicklung von fünf Jahrhunderten, verkennen. Der Politiker sollte sich doch am ehesten vor Thatfachen beugen, besonders aber vor den geschichtlichen.

Warum hat die Türkei in zwanzig Jahren eben so viel Provinzen und Städte verloren? Weil sie weder die Kraft gehabt hat, dieselben zu schützen, noch zu regieren! Polen hat binnen tausend Jahren einen größeren Länderbesitz gehabt, als die Türkei. Boleslaw „der Glorreiche“ bezweckte nichts Beringeres, als alle slavischen Stämme, von der Ostsee bis zum adriatischen Meere und von der Elbe bis zur Wolga und dem Dnjepr, zu einem großen, christlich-slavischen Königreiche zu vereinigen. Und er hat seinen Zweck größtentheils erreicht. Polen hat die Lausitz, Böhmen, Schlesien, Mähren, West- und Ostpreußen, die Neumark, Masovien, Kujawien, Galizien, Podolien, Litthauen, Samojitien u. u. besessen, aber eine Provinz nach der andern im Laufe der Jahrhunderte wieder verloren. Ich frage den Herrn v. Jagdzewski: Ist das Urtheil der Geschichte von tausend Jahren nichts? Warum ist endlich vor beinahe hundert Jahren der letzte Rest Polens unter die Mächte getheilt worden? Weil es nicht nur als Staat in sich zerfallen, und sich selbst zu regieren nicht mehr im Stande war, sondern auch, weil es in schwerer Selbstverschuldung fortwährend den räuberischen Störenfried seiner Nachbarn spielte. Das sind unerschütterliche historische Thatfachen!

Man kann dieselben nicht durch sophistische Redewendungen, durch Hejartikel, Ungehorsam, Intrigue,

Verschwörung und Attentate, noch viel weniger durch jenen romantischen Heldenmuth austräumen, der im Auslande auf dem Pariser Boulevard in Lackstiefeln herumschlendert, elegische Gesichter schneidet und Trauerkleider anzieht.

Wenn der Reichskanzler trotzdem Worte hoher Anerkennung über die Tüchtigkeit und Tapferkeit der polnischen Soldaten und Kavaliere äußerte, so hat das seine tiefe Begründung. Unter allen Slaven besitzen die Polen die älteste Kultur; die Geschichte ihrer Großthaten in Staat und Kirche reicht hinauf bis in die graue Vorzeit. Das Volk, welches 1410 bei Tannenberg den Deutschen Orden schlug, der damals über Preußen herrschte, mag als Staat aufgehört haben zu leben, aber als Element der slavischen Civilisation wird es nimmermehr sterben.

Auch andere Völker tragen in sich als Erbschaft der Jahrhunderte eine besondere volksthümliche Kultur, ohne daß sie kraft dieser Ueberlegenheit über ihre Nachbarn darum als Staaten eine große Rolle spielen. Spanien hat den halben Erdbreis in Staat, Kirche, Kunst und Wissenschaft beherrscht. Frankreich ist seit Jahrhunderten der politische und geistige Gebieter in Westeuropa gewesen. Sein Kaiser Napoleon I. konnte Hamburg noch für eine Anschwemmung französischer Flüsse erklären. — Und was bedeuten heute diese Länder für die staatliche Führung in Europa? Mögen sie auch politisch an die zweite oder dritte Stelle treten, die lateinische Bildung des Geistes und die Verfeinerung des Geschmacks werden nimmer sterben. Nicht den alten Völkern mit überlebten politischen Zielen, sondern den jugendlichen mit neuen und höheren Idealen gehört die staatliche Zukunft und Führerschaft in Europa: den Deutschen, Oesterreichern, Russen.

Es wäre ein politischer Fehler, wenn wir, selbst ein zerschmettertes Frankreich annektieren wollten, weil der Untergrund der allgemeinen Kulturanlage in diesem Volke höher ist als in dem unsrigen. Auch der polnische Bauer, der nicht lesen und schreiben kann, trägt die Erbschaft der Civilisation seines Volkes noch im Blute, und deshalb ist Polen mit der Verdorrenheit seiner Eroberer (Russen, Preußen, Oesterreicher) so ungemein schwer zu assimilieren gewesen. Ein Kulturvolk sollte als Kleinstaat so lange fortexistieren, bis das Niveau der Bildung in den Volksmassen seiner siegreichen Nachbarn so hoch entwickelt worden ist, daß sie die andere Kultur verbauen und sich assimilieren können. In diesem Sinne könnte man in Bezug auf die Theilung Polens von einem politischen Mangel sprechen. Gerade deshalb sind aber energische ger-

manisirende Maßregeln in Polen wie im Elsaß völkerverschöologisch um so notwendiger. Dieselben sind indessen auch aus einem politischen Grunde für Preußisch-Polen unabweisbar.

Die Wiederherstellung Polens als eines Kleinstaates ist keine Unmöglichkeit. Vielleicht wäre statt der Theilung die Schaffung eines kleinen abhängigen Polens besser gewesen. Daran ist heute nur in dem Fall zu denken, wenn die führenden Staaten, besonders Rußland, ihren Grundsätzen untreu oder unter einander uneinig werden.

Wenn Rußland den Dreikaiserbund verläßt, wenn es jemals, abenteuerlichen Plänen à la Stobeleff oder Ignatieff nachgebend, an Oesterreich den Krieg erklärte, um dessen Politik auf der Balkanhalbinsel zu durchkreuzen, so könnte ein siegreiches Oesterreich — innerhalb des Föderativstaates seines Ostriches — ein Königreich Polen als Damm gegen Rußlands Ehrgeiz wieder aufrichten. Ja, es müßte dies thun. Der Kaiser von Oesterreich würde dann König von Polen sein. Selbst in diesem Falle könnte natürlich von einer Abtretung des früheren polnischen Gebietes in der preussischen Provinz Posen an das neue Königreich Polen niemals die Rede sein; aber Jedermann begreift, daß wir dann stets eine insurgirte Provinz haben würden, wenn wir nicht jetzt bei Zeiten rücksichtslos germanisiren.

Durch die Bismarcksche Politik ist Oesterreich aber erst in die gegenwärtige politische Lage gekommen, welche in Zukunft die angebeutete Möglichkeit für Polen denkbar macht. Sollte sie jemals sich verwirklichen und der Träger der heutigen deutschen Politik schon zu den Unsterblichen versammelt sein, so würden nichts destoweniger die Entel derjenigen Polen, die heute den Fürsten Bismarck ihren ärgsten Gegner nennen, die Erfüllung ihrer Wünsche Niemand anderm als dem Kanzler des Deutschen Reichs und seiner Politik seit 1866 zu verbanken haben, deren Traditionen für die deutschen Staatsmänner hoffentlich unvergeßlich bleiben werden.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat dem Antrage Preußens wegen Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Sozialistengesetzes zugestimmt.

— Dem Bundesrath ist ein Gesetzentwurf betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung zugegangen, welcher in sieben Paragraphen die Befugniß des Bundesrathes regelt, Innungsverbänden die Rechte einer juristischen Person zu verleihen.

— Oesterreich. Der deutsche Klub des Wiener Abgeordnetenhauses ist von seiner Absicht, dem Fürsten Bismarck wegen seiner Polenrede eine Anerkennungsadresse zu übersenden, zurückgekommen und hat sich mit einer zustimmenden Resolution begnügt. Trotzdem ist deshalb innerhalb der deutschen Fraktionen eine Krise ausgebrochen. Mehrere Mitglieder werden aus dem deutschen Klub austreten; möglicherweise giebt die Sache sogar Anlaß zur Spaltung der deutschen Opposition, mit welchem Ausgange das Ministerium Taaffe gewiß sehr zufrieden wäre.

— Frankreich. Die Arbeiter-Unruhen mehren sich in besorgnißerregender Weise. Noch ist die öffentliche Meinung in Frankreich in hochgradiger Erregung über die Erzeße in Decazeville, wo die Minenarbeiter den Direktor Watrin buchstäblich zu Tode traten, und schon langen aus St. Quentin Meldungen ein, nach denen daselbst durch streikende Arbeiter Ruhestörungen stattfanden, zu deren Beseitigung Gendarmerie einschreiten mußte.

— Rußland. Wie aus Petersburg gemeldet wird, plant man für Russisch-Polen eine Abänderung des Erbsolgerrechts für polnische Untertanen. Fortan soll das unbewegliche Vermögen des Erblassers nur auf dessen Kinder übergehen, andere Erben dagegen verpflichtet sein, den gesammten Immobilien-Nachlaß innerhalb sechs Monate, vom Tage der gerichtlichen Erbschafts-Zuerkennung gerechnet, an russische Staatsbürger zu veräußern.

— Italien. Wie die in Rom erscheinende „Liberta“ erzählt, herrschte am Abend des 1. d. im Vatikan eine unbeschreibliche Aufregung, die das ganze Palais des Kirchenfürsten, von den Kardinälen an bis zum legten Nobelpardisten in Angst versetzte. Der Grund war kein geringerer als das Gerücht, der Papst läge im Sterben. Thatsächlich war der Papst in eine allerdings Besorgniß erregende Ohnmacht gefallen, aus der ihn die schleunigst herbeigerufenen Aerzte erst nach längerer Zeit wecken konnten.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenst. Für Manchen, der mit den hiesigen Verhältnissen aus dem Anfang der 60er Jahre bekannt geworden ist, dürfte nachstehende Mittheilung, welche den „Dresd. Nachr.“ entnommen, nicht ganz uninteressant sein. Dieselben schreiben: Von einem unserer Landleute, einem geborenen Rostweiner, meldet der russische „Regierungs-Anzeiger“, daß demselben, dem Lic. theol. u. Dr. phil., Otto Meding, der als evangelischer Religionslehrer sämtlicher Gymnasien, Progymnasien und Realschulen, außerdem als deutscher Lehrer am dritten Mädchengymnasium in Warschau thätig ist, der Wladimir-Orden verliehen wurde. Mit demselben ist die Erhebung in den erblichen Adelsstand des russischen Reiches verbunden. Meding war bekanntlich um die oben angegebene Zeit Schuldirektor in Eibenst.

— Leipzig. Nach einer der mit Berathung des Rechenschaftsberichts der königl. Brandversicherungs-Commission über die Verwaltung der Landes-Immobilien-Brandversicherungs-Anstalt in den Jahren 1883 und 1884 beauftragten Deputation Seitens der kgl. Staatsregierung ertheilten Uebersicht geht hervor, daß in dem genannten zweijährigen Zeitraum im Königreich Sachsen kein Vllig Gebäude entzündete, an welchen Vlligableitungen angebracht waren, daß dagegen 136 Gebäude, welche nicht mit derartigen Leitungen versehen waren, durch Vlligschlag in Brand gesetzt wurden. Der Deputation hat es zweckmäßig erschienen, hiernach zur Erwägung zu geben, auf welche Weise die Anlage von Vlligableitungen gefördert und die Beitragspflicht zur Landes-Brandcasse für mit Vlligableitungen versehen Gebäude noch mehr, als dies schon jetzt der Fall ist, erleichtert werden kann.

— Leipzig. Das „L. Z.“ erhält von betheiligter Seite die Mittheilung, daß ein junger, in Leipzig angestellt gewesener Versicherungsbeamter auf einer in der Weihnachtszeit ihm obgelegenen Geschäftsreise und zwar zwischen Hohenstein-Ernstthal (wo er noch war) und Altenburg, wo er nicht eingetroffen, seit dem 11. Dezember vor. J. spurlos verschwunden ist und alle, sogar amtliche Nachforschungen im Auftrage seiner beiden Schwwestern, der einzigen lebenden Verwandten, resultatlos geblieben sind, so daß die Vermuthung nahe liegt, es könne ihm ein Unglück zugefallen sein. — Der junge Mann heißt Georg Laßmann, ist 23 Jahre alt, mittelgroß, schlank, Haare schwarz, geboren in Rostweil i. S. — Etwaige Mittheilungen über dessen Verbleib bitten die Verwandten dem Polizeiamt zu Leipzig zugehen zu lassen.

— Der Schuhmacher Krebs in Leipzig, welcher in seiner Behausung in der Burgstraße seine Wirthschafterin, die Malerswittwe Straßberger erschöß und sich sodann durch einen Schuß in die Brust zu tödten versuchte, aber noch lebend nach dem Krankenhaus gebracht wurde, ist daselbst an seiner Verwundung gestorben.

— In Wurzen kam vor Kurzem ein sehr herabgekommener angetrunkenen Bettler in eine Wohnung und forderte Essen. Er setzte sich ohne Weiteres auf das Sopha, und die Hausfrau, welche allein war, gab auch aus Furcht das Verlangte. Nachdem er gegessen hatte, machte er Anstalt, auf dem Sopha

Mittagsruhe zu halten. Er drückte sich behäbig in die Ecke, als wenn er zu Hause wäre. Nun ging aber die Gastfreundschaft der guten Frau zu Ende. Sie schlug Lärm und brachte den frohen Menschen mit Hilfe einiger Nachbarn in die Hände der Polizei, welche ihm dann auch bereitwillig die gewünschte Ruhe, wenn auch nicht auf einem Sopha, verschaffte.

— Seit einigen Tagen ist in Pirna der bisherige Rathregistrator Hempel verschwunden und allem Anschein nach flüchtig geworden, weil er sich bei Veruntreuungen — welche noch näher festzustellen sind — entdedt sah. Die Angelegenheit ist vom Stadtrathe sofort bei der königl. Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht worden.

— Eine tragikomische Szene hat sich vergangenen Sonntag (d. 31. Jan.) in der Nähe von Grünhainchen abgespielt. Zwei befreundete Männer gehen in der Nacht die Straße entlang und hat der eine das Unglück, vom Winde seines Hutes beraubt zu werden, der vom Sturme ergriffen, das Weite sucht. Schnell eilt der Besizer, den tiefen Straßen-graben überspringend, dem Hute nach, worauf ihm auch der Andere zu Hilfe eilen will, aber im Straßen-graben zum Fallen kam und Jenem zuruft: „Hilf mir!“ Drei Männer hinter ihnen herkommend, hören den Ruf nach Hilfe, sehen einen Mann entblößten Hauptes über das Feld jagen, und glauben, daß hier ein Raubmord verübt worden sei. Um ihrer Christenpflicht Genüge zu leisten, eilen diese Drei dem über das Feld Jagenden nach, holen ihn glücklich ein und traktiren ihn nun dermaßen mit den Häuten und allen ihnen zu Gebote stehenden Hilfsmitteln, daß der Bedauernswürthe z. B. ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen muß. Klingt wie erfunden und ist doch wahr!

— Aus Burkhardtswalde wird von der muthigen That eines Hjähr. Knaben berichtet. Ein im gleichen Alter stehender Knabe war beim Schlittschuhlaufen in den dortigen Gemeindegarten eingebrochen, konnte sich so lange an dem Eis festklammern, bis ihn der Hjährige Sohn des dort wohnenden Schuhmachermeister Fischer herauszog und ihn dadurch vor dem Tode des Ertrinkens rettete. Der kleine Lebensretter war sich völlig der Gefahr bewußt, in der sein Spielkamerad schwebte. Der Muth und die Geistesgegenwart, welche über die in solchem Alter nur zu natürliche Furcht und Bestürzung siegte, verdient deshalb umso größere Anerkennung.

— In Betreff des Projectes einer nach dem Beispiel der deutschen Reichsschule zu errichtenden „Turnschule“ erklärt in der neuesten Nummer der „Deutschen Turnzeitung“ Herr Dr. med. Götz in Lindenau folgende Erklärung: „Die von den Bonner Freunden gegebene Anregung scheint lebhaften Anklang zu finden, — dem Unterzeichneten sind heute von einem Braven 100 M. als Geschenk dazu gesendet worden. Wenn jeder der 300,000 zur deutschen Turnerschaft gehörenden Vereinsangehörigen alljährlich für 30 Pfg. eine Karte nimmt, giebt das jährlich 90,000 M. — In Bonn geht der Kartenverkauf vor Allem flott, — bestelle nur jeder Verein bei dem Oberbaumeister, Overturnlehrer Fritz Schröder in Bonn, seinen Bedarf, — bei jedem Fest, bei jeder Kneipe, bei jeder Gelegenheit, wo ein Mensch, männlich oder weiblich, zu finden ist, der noch 30 Pfg. im Portemonnaie hat, müssen Vauschülerkarten verkauft werden! Also frisch drauf los, — was die Turnsache fördert, fördert auch das ganze deutsche Vaterland! Es muß ein kräftiges, gesundes, treues Geschlecht heranwachsen, um das laum gewordene deutsche Reich und das überall angefochtene Deutschland gegen die vielen Feinde zu schützen, die schwarz und roth und in allen Farben und Zungen, offen und heimlich von außen und im Innern am Vaterlande herumzerteln! Zeige die Turnerschaft, daß sie Ehre im Leibe und Vaterlandliebe im Herzen hat, und auch ein paar Groschen imbeutel, wo es gilt, die herrlichste Wälthe des deutschen Volksthum, die Turnerei, zu fördern! — In Bälde, — ich darf es verrathen, wird auch, unterschrieben von vielen angesehenen Männern des Vaterlandes, ein Aufruf an die ganze Nation ergehen, Mittel zu spenden für die Förderung der Turnsache, besonders für die Beschaffung von Turnstätten! Hoffen wir, daß auch da ein großer Erfolg nicht ausbleibt! Lindenau, 30. Jan. 1886. Ferd. Götz.“

— Die von so vielen Seiten und besonders bei den Verhandlungen der sächsischen Ständerversammlung wiederholt zum Ausdruck gelangten Klagen über die Nothlage der Landwirtschaft hat den Landwirtschaftlichen Creditverein im Königreich Sachsen bewogen, auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Creditwesens mit Erleichterungen vorzugehen. Bei der Aufnahme der 4-procentigen Darlehen des gedachten Vereins, die in baarem Gelde gezahlt werden, soll bis auf Weiteres für den Darlehensnehmer jeder Abzug für Provision, Kosten und Pfandbriefstempel wegsallen, so daß künftig diese sämtlichen Unkosten von Seiten des Vereins getragen werden. Vielleicht führt dieses Entgegenkommen der Vereinsverwaltung dazu, daß man auch Seiten der sächsischen Staatsregierung unsern einheimischen Pfandbriefinstituten die Vergünstigung gestattet, daß bei allen bei diesen aufgenommenen Darlehen, sogenannte Pfandbriefdarlehen, der staatliche Urkundenstempel, in Rücksicht auf den schon zu verwendenden Reichs-Pfandbriefstempel, in Wegfall kommt, wie dies für Preußen durch eine Verordnung des dortigen königlichen Finanzministers angeordnet ist. Die Landwirthe sollten recht wohl bedenken, daß dem landwirtschaftlichen Grundbesitz nur unzulässige billige Hypotheken, die mit einem

mäßigen Zinsfuß zu den Zinsen sich selbst abzahlen, wirklichen Nutzen schaffen. Die Kosten der Aufnahme, Gession, Agnition, Löschung und Quittung bei Darlehen sind wahrlich gerade hoch genug, um die Grundbesitzer zu veranlassen, dieselben durch Aufnahme von unzulässigen Amortisationsgeldern für immer zu vermeiden. Abgesehen hiervon muß es aber nicht eines jeden Darlehensnehmers sein, sich dessen zu vergewissern, daß er bei Unzulässigkeit des Darlehens Seiten des Gläubigers selbst jeder Zeit in der Lage sich befindet, das Darlehen zum Theil oder ganz zurückzuzahlen. Ein festes Gebundensein des Grundbesitzers auf lange Jahre hinaus kann demselben oft zur schweren Last werden. Es ist deshalb im Interesse des Grundbesitzers hoch anzuerkennen, daß der Landwirtschaftliche Creditverein im Königreich Sachsen seiner Seite Unzulässigkeit gewährt, während es dem Schuldner freisteht, jeder Zeit das Darlehenskapital zurückzuzahlen und daß der Verein von vornherein die Verpflichtung übernimmt, dem einmal festgesetzten Zinsfuß von 4 Prozent niemals zu erhöhen.

### Ein Restaurant ohne Kellner.

In New-York existirt am unteren Broadway ein Restaurant, oder vielmehr ein Lunchroom, dessen Besitzer eine rührende Zuversicht in die Ehrlichkeit der Menschheit, speziell aber seiner Kundschaft, hegt. In dem elegant eingerichteten Lokale ist an 12 Büffets eine Auswahl verschiedener Sandwiches, Pies, Kuchen u. dergl. mehr ausgelegt, auch wird Kaffee, Milch, Thee und Chokolade ausgesetzt. Alles zum Preise von fünf Cents per Stück und Portion. Das Eigenthümliche in diesem „Büffet-Lunch“ ist, daß es daselbst keinen Kellner giebt, vielmehr bedient sich jeder Gast selbst, und nachdem er seinen Lunch zu sich genommen, erhält er nicht, wie in anderen Lokalen New-Yorks üblich, einen Check für den Betrag des Verzehrten, sondern zahlt für seinen Konsum nach eigener Angabe an der Kasse. Namentlich in den Stunden von 11—12 Uhr Mittags in das Lokal von einem, meistens aus jungen Kaufleuten und Kolos bestehenden Publikum so gedrängt voll, daß jede Kontrolle unmöglich wird und der Wirth sich bei der Abrechnung einzig und allein auf die Rechlichkeit seiner Gäste verlassen muß. Wie er selbst angiebt, fährt er dabei durchaus nicht schlecht, denn er hat ausgefunden, daß die Differenz zwischen dem Verzehrten und dem dafür Bezahlten sich selten auf mehr als einen Dollar per Tag beläuft, wozu er unter seinem neuen System die Dienste von mindestens zwölf Kellnern, welche ihm für Lohn und Kost eine Tagesausgabe von schlecht gerechnet zwanzig Dollars verursachen würden, erspart. So ganz ausschließlich verläßt sich der Wirth auf die Ehrlichkeit seiner Gäste aber doch nicht, vielmehr ist er auf ein ingenioses Mittel verfallen, um den Uehrlichen nach dem Grundsatz der Abschreckungs-Theorie heilsame Furcht einzufößen. Regelmäßig einmal in der Woche spielt sich nämlich in dem Büffet-Lunch folgende Scene ab. Ein junger Mensch, der richtige Typus des „American Boy“, wandert von einem Büffet zum andern und verschlingt Kuchen und Sandwiches, so schnell seine Kautwerkzeuge nur zu arbeiten vermögen. Nachdem er beim besten Willen nichts mehr hinunterwürgen kann, tritt er an die Casse, legt ein 10-Centsstück hin und will sich dann entfernen. Aber noch ehe er seinen Vorsatz ausführen kann, wird er von der Nemesis ereilt. Ein Gast, der ihn von Anfang an beobachtet hat, hält ihn am Kragen fest und sagt zum Kassirer mit lauter Stimme: „Ich habe mit eigenen Augen gesehen, daß dieser Knabe neun Stück Kuchen verzehrt hat.“ Der also Ertrappte gesteht den Konsum ein, bekennet sich aber gleichzeitig unfähig, die dafür schuldigen 45 Cents zahlen zu können. Ohne weiter ein Wort zu verlieren, ergreifen der Kassirer und der Herr, der sich zum Denunzianten hergegeben hat, den zahlungsunfähigen Bielfraß an den Armen, die Gäste bilden eine Gasse, und der Delinquent wird mit auffentlicher Geschwindigkeit und vermittelst eines einzigen, freilich etwas heftigen Stoßes bis in die Mitte der Straße verforbert, was keine besonderen Schwierigkeiten verursacht, da das Lokal zu ebener Erde gelegen ist. Eine so summarische öffentliche Exekution verfehlt natürlich nicht, eine heilsame Wirkung auf Solche auszuüben, welche mit der Idee umgingen, weniger zu bezahlen, als sie verzehrt haben. Mehr als einmal in der Woche darf diese Kauschweih-Scene indes nicht gespielt werden, denn sonst würden die Gäste dahinter kommen, daß der an die Luft beförderte Knabe vom Wirth für diesen Zweck gemiethet, und daß der den Denunzianten spielende Gast ein spezieller Freund des Hauses ist. Der Knabe, welcher die Rolle des Herausgeschmissenen übernimmt, erhält eine Gage von 50 Cents und darf außerdem so viel Kuchen essen, wie nur in seinem Magen Platz findet. Es ist wohl unnötig zu bemerken, daß sich mehr Applikanten für die Rolle melden, als der Wirth für die nächsten zehn Jahre verwenden kann, selbst wenn er, um die Musikon aufrecht zu erhalten, jede Woche einen neuen Knaben in der Partie des abschreckenden Beispiels debutiren lassen wollte.

### Eine schreckliche Erfindung.

Humoreske von P. Giesbert.

(Schluß.)

„Ich bin nicht traurig, Herr Müller, ich stehe nur in einem bedeutungsvollen Augenblicke, ich habe eine Erfindung gemacht. In acht Tagen wird sie von wissen-

schafflichen Autoritäten geprüft. Wenn sie sich bewährt, bin ich beruhigt und ein reicher Mann."

"In acht Tagen also, denn es ist ja; Sie überraschen mich mit Ihrer neuen Maschine und ich Ihnen mit was'nd'."

"Herr Müller! ich ahne", jubelte Carl; "Sie haben es wohl gemerkt, daß ich Lucinde — Sie wollten mir wirklich?"

"Gewiß will ich, wenn Sie mit dem Mädchen kommen können. Bon! In acht Tagen ist Verlobung. Viel Glück zu Ihrer neuen Maschine."

Herr Müller entzog sich dem Danke Carl's, der mit seinen frohen Gedanken und mit der jubelnd herbeigekommenen Lucinde allein blieb.

"Sag' mir Carl, was ist das für eine Maschine, von der dein Lebensglück abhängt?"

"In acht Tagen, Lucinde, wenn Alles entschieden sein wird, sollst Du es erfahren."

Der Verlobungstag rückte heran. Er war da. Müller und sein Tochterlein erwarteten den Bräutigam. Und er kam. Und wie kam er, ein zweifaches "Ach!" Wie ein Besessener stürzte er in's Zimmer.

"Es ist gelungen, Papa Müller! Der Ofen ist brillant geworden, Professor Neclan hat ihn als den besten bezeichnet."

"Na, dann gratulir ich, lieber Carl, aber sagen Sie mal — wieso kommen Sie zu dem Mann? Ist das nicht der Leichenverbrenner?"

Lucinde, mit dem Instinkt der Weibernatur, ahnte ein Unheil.

"Um Gotteswillen, Carl, schweige!"

"Warum soll ich denn schweigen, mein Schätzchen? Papa ist doch nicht so nervös. Mein Ofen ist so eingerichtet, daß —" Jetzt folgte eine Explication, die für Jeden, dessen Gemüth nicht bloß eine mechanische Schraube ist, etwas Schreckliches hatte, die aber einem modernen Techniker selbstredend schien.

"Also auch so ein ver— Leichenverbrenner? Und Sie haben mir 6 Wochen lang geuzt! Und uzen mit heute noch! Wissen Sie, ich könnte außer mich werden, wenn ich mir nicht besinnen würde, daß der nicht hilft. Herr Bennert, machen Sie die Thür von außen zu, aber sofort!"

Müller blieb bei seiner kategorischen Erklärung, Lucinde weinte vor sich hin, Carl mußte den vorgeschriebenen Rückzug antreten. Er stand wie vor einem Räthsel. Es wurde ihm nun klar, daß eine Minute alle seine Hoffnungen vernichtet hatte.

Ohne zu einem vernünftigen Gedanken zu kommen irrte er den ganzen Tag umher. Am nächsten wartete er vor dem Hause Müller's, um Lucinde zu sprechen. Er mußte sie sprechen, vielleicht konnte sie ihm Aufklärung über den Born ihres Vaters geben.

Endlich trat sie aus dem Hause. Er ging ihr nach. Aus ihren verweinten Augen sah er, daß auch ihr die gewaltsame Trennung zu Herzen ging. Doch kaum sah sie ihn, als sie ihm schon auswich. Im Vorbeigehen flüsterte sie ihm zu: "Ich darf Dich nicht sprechen, Carl, ich werde Dir schreiben."

Das Benehmen Müller's erschien Carl immer räthselhafter. Sollte in der That ein Mensch aus Opposition gegen eine neue Idee so weit gehen können? Ein Schreiben Lucinde's, so kurz es auch war, brachte ihm die Lösung des Räthfels.

Es lautete: "Carl! Was hast Du gethan? Hastest Du denn nicht, daß Papa ein Sargmagazin hat? Ich kenne ihn; mit einem Leichenverbrenner ist er nicht mehr auszuföhnen! O, ich bin unglücklich!" Lucinde."

Carl fiel es wie Schuppen von den Augen. Er wußte bisher, daß Müller Tischlermeister, nicht aber, daß er ein Sargmagazinbesitzer war. Hatte er Müller's immer doch nur in der "Villa" besucht.

Es mußten sonderbarer Weise ganz heitere Gedanken sein, die ihn bald nach Durchsicht des Briefes bewegten, denn bald lachte er so hell auf, bald klatschte er vor Freude in die Hände und sprang jauchzend über Stuhl und Tisch. Der erschreckt herbeigekommenen Wirthin küßte er die fahlen Wangen, daß sie nach vierzig Jahren wieder zum ersten Male errötheten.

"Frau Krawutzke, passen Sie auf, so wird es gehen, — ach so, Sie wissen ja von nicht."

Frau Krawutzke ging kopfschüttelnd in ihr Zimmer zurück.

Carl fing seit jenem Tage mit Feuereifer eine große Zeichnung an. Nach drei Tagen war sie fertig. Er betrachtete sie mit großer Zufriedenheit.

"Pah", murmelte er vor sich hin, "man kann auch mal eine wissenschaftliche Nothflüge gebrauchen, die Verbrennung der Leichen erlebt er ja doch nicht mehr. So mag er wenigstens seinen Willen haben."

Unter solchen Selbstgesprächen verpackte er jene Zeichnung, die er an Müller adressirte. Der Begleitbrief lautete:

"Geehrter Herr! Sie haben mich damals nicht aussprechen lassen, als ich Ihnen meine Erfindung erklären wollte, und haben mich durchaus verkannt. Meine Erfindung geht dahin, die Särge mit zu verbrennen. Sehen Sie beifolgende Zeichnung."

Carl hatte sich nicht getäuscht. Statt aller Antwort kam Müller selbst. Wie ein Vater eilte er auf Carl zu, ihn zu umarmen.

"Ich habe Ihnen Unrecht gethan! So ist das doch ganz was'ndes! Die Särge mit verbrennen, das ist mein Fall schon eher."

Seitdem machte Müller überall Propaganda für die Idee, die Särge zu verbrennen. Unbesorgt um das Wohlergehen seines Sargmagazins blickte er nunmehr in die Zukunft und freute sich des Glückes Lucinde's und Carl's, die natürlich ein Paar geworden waren.

### Bermischte Nachrichten.

— Nach dem Ergebnis amtlicher Erhebungen, welche von der Postverwaltung angestellt worden sind, hat die Zahl der an Empfänger in größeren Städten mit unvollständiger Aufschrift eingehenden Briefsendungen in den letzten Jahren fortwährend erheblich zugenommen. Die unvernünftige Vermehrung dieser ungenügend bezeichneten Postsendungen, welche bei den Postämtern der großen Städte sich vielfach auf mehrere tausend Stück täglich belaufen, ist nach den gemachten Wahrnehmungen hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß die Mehrzahl der Kaufleute und Gewerbetreibenden auch in den größeren Städten es unterläßt, in den von ihnen versandten Briefen oder auf deren Außenseite ihre Wohnung oder ihr Geschäftslokal anzugeben. Hierbei kommen namentlich neu entstandene und weniger bedeutende Firmen in Betracht, welche durch Weglassung der Wohnungsbezeichnung sich den Anschein zu geben suchen, als ob ihr Geschäft ein bedeutendes und allgemein bekanntes sei, und es deshalb sogar grundsätzlich vermeiden, bei ihren Geschäftsfreunden auf die Nothwendigkeit einer Wohnungsangabe auf den an sie gerichteten Briefen hinzuwirken. Vielfach wird auch von den Auslieferern größerer Briefmengen die Wohnungsangabe in den Aufschriften lediglich aus Bequemlichkeit unterlassen. Die Bearbeitung der in großer Zahl eingehenden Briefe und Druckfachen mit unvollständiger Aufschrift erfordert bei den Postanstalten viele Zeit und Mühe. Ungeachtet aller Mäßigung gelingt es indes in einer Zahl von Fällen nicht, in den großen Städten, wo manche Familiennamen sich häufig wiederholen, die richtigen Briefempfänger ausfindig zu machen. Auch kann die Bestellung mangelhaft adressirter Briefe in der Regel nur in denjenigen Fällen schon bei der nächsten auf die Ankunft der Briefe folgenden Ausstrahlung stattfinden, wenn der Empfänger des Briefes dem betreffenden Sortirbriefträger zufällig bekannt ist. Die übrigen Sendungen müssen dagegen behufs Ermittlung der Adressaten einer besonderen, mit den erforderlichen Hilfsmitteln versehenen Dienststelle überwiesen werden und erleiden daher meist eine für den Empfänger oft schwer in's Gewicht fallende Verzögerung in der Ausbänderung. Mit Rücksicht hierauf muß es dem korrespondirenden Publikum dringend empfohlen werden, bei Briefen zc. nach größeren Städten die Wohnung oder das Geschäftslokal des Empfängers in der Aufschrift nach Straße und Hausnummer genau anzugeben, es sei denn, daß die Sendungen für wirklich allgemein bekannte Geschäftshäuser oder für hochgestellte Personen bestimmt sind. Bei Sendungen nach Berlin empfiehlt es sich zur Erleichterung der pünktlichen Bestellung außerdem, dem Postbezirk, in welchem der Empfänger wohnt, dem Ortsnamen hinzuzufügen, z. B. „Berlin, S. W. Wilhelmstraße 1.“

— In der Wohnung v. Albedyll, des bekannten Chefs des Militärkabinetts in Berlin, ist in der Nacht zum Dienstag ein Einbruchdiebstahl mit außergewöhnlicher Kühnheit verübt worden. v. Albedyll hat mit seiner Gemahlin und Dienerschaft die 1. Etage des dem Militärklubus gehörenden Hauses Behrenstraße 66 inne. Auf welche Weise sich die Diebe in das wohlgehaltene Haus Eingang zu verschaffen gewußt haben, ist noch nicht aufgeklärt. Der Generalleutnant v. Albedyll hatte bis 2 Uhr Morgens in seinem Privatkabinet gearbeitet und sich dann zur Ruhe begeben. Etwa gegen 3 Uhr Morgens haben die Einbrecher mittelst Dietrich die Korridorthüre geöffnet und sind in die Wohnung eingedrungen. Die Einbrecher, in deren Begleitung sich ein Frauenzimmer befand, trieben die Frechheit so weit, daß sie bis in das Schlafzimmer schlichen, wofürst Graf v. Albedyll die Frauensperson mit dem Lichte eintreten sah; in der Meinung, es sei das Dienstmädchen, hat sich Frau v. Albedyll aufgerichtet und die Eintretende angerufen. Nun erst ergriffen die Einbrecher die Flucht. Wie verlautet, sind den Dieben mehrere Orden des Militärkabinettschefs und eine unbedeutende Summe Geldes in die Hände gefallen. Die Verhaftung eines derselben ist bereits erfolgt.

— Normalton. Die von fast allen europäischen Staaten beschickte Normalton-Konferenz in Wien hat das Pariser A, dessen Höhe durch 870 einfache Schwingungen in der Sekunde bestimmt ist, gewöhnlich „Diapason“ als Normalstimmung für alle öffentlichen und Privatanstalten, in welchen Musik gepflegt wird, ungleich für Musikvereine, Theater u. s. w. angenommen.

— In Köln wurden eine alte Frau und deren Tochter verhaftet. Die Polizei glaubt hier einem Verbrecherherd der schändlichsten Art auf die Fährte gekommen zu sein. Es handelt sich nämlich um die Beiseiteschaffung von Kindern, und es werden gegenwärtig in dem betreffenden Hause die gründlichsten Nachforschungen nach Beweismomenten gehalten. Man ist jetzt daselbst mit der Entleerung der Aborte be-

schäftigt. Auch sollen Diebe daselbst eine Niederlage gehabt haben.

— Wie gefährlich oft ein Spiegel nicht nur für die Moral, sondern auch für die Gesundheit werden kann, zeigt folgendes Vorkommniß, welches man aus Berlin mittheilt. Eine Frau kränkelte schon längere Zeit, und da sich in letzter Zeit auch eine Entzündung des Mundes und des Gaumens dazu gesellte und die Kranke immer hilfloser wurde, zog sie ärztlichen Rath zu Hülfe. Der Arzt fand in den Symptomen der Krankheit die Aehnlichkeit mit einer Quecksilbervergiftung und die Diagnose zeigte sich auch als richtig. Die Nähmaschine der Frau stand nämlich in einer Fensternische, an deren beiden Seiten lange alte Spiegel hingen. Aus einem dieser Spiegel war ein Stück Glas herausgebrochen, so daß die Zimmerluft mit dem Quecksilberbelag in Berührung kam; nach Entfernung der Holzverschalung zeigte sich der Belag in hohem Grade zerfetzt. Durch die Verflüchtigung der in Folge des Bruchs offen daliegenden Quecksilberfläche, in deren unmittelbarer Nähe die Frau seit Monaten saß, hatte diese kleine Theile des Quecksilbers beim Athmen in sich aufgenommen und so den Grund zu ihrer Krankheit gelegt.

— Ueber den Gebrauch von Eau de Cologne als Getränk in Rußland liegt nach verschiedenen Tagesblättern folgender offizielle Bericht vor: „Der Gebrauch der Eau de Cologne als Getränk erregte zuerst im Uralgebiet, wo am ganzen Unterlauf der Getränkeshandel streng verboten und Branntwein für kein Geld zu bekommen ist, die Aufmerksamkeit der Acciseverwaltung. Die Bevölkerung hatte sich hier wahrscheinlich schon seit längerer Zeit der Eau de Cologne zugewandt und diesen Artikel in unglaublicher Quantität konsumirt. So sollen in der winzigen Stadt Gurjew allein jährlich über 3000 Duzend Flaschen Eau de Cologne abgesetzt worden sein. Am Ural ist diese Erscheinung insofern besonders bemerkenswerth, als daselbst die Bevölkerung, die sich eines bedeutenden Wohlstandes erfreut, die echte Eau de Cologne trinkt, die in Folge ihrer ätherischen Oele und anderer Bestandtheile auf die Gesundheit unbedingt schädlich wirkt. An anderen Orten, wie im nördlichen Kaukasus, in den Gouvernements Jekaterinostaw und Taurien wird ebenfalls Eau de Cologne getrunken, die aber im Grunde genommen nichts anderes als Kornbranntwein von höchstens 40 Grad ist, dem einige wohlriechende Essenzen beigemischt sind. Der Handel mit diesem letzten Artikel, der sogenannten inländischen Eau de Cologne ist in stetem Wachsen begriffen und hat in den genannten Gegenden eine Menge Eau de Cologne-Fabriken ins Leben gerufen.“ Vor mehreren Jahren war auch in englischen und amerikanischen Blättern zu lesen, daß der Genuß von Kölner Wasser an Stelle des Konsums von geistigen Getränken konstaturt worden sei und wurde ein solcher Verbrauch einestheils den Irländern, andererseits Frauenzimmern einer gewissen Klasse zugeschrieben. An obiger Mittheilung scheint uns nur das feltam und nicht recht wahrscheinlich, daß der billigere Schnaps durch theureres Kölner Wasser ersetzt wird.

— Ueber einen merkwürdigen Fang, den die Berliner Fischmeister Gebrüder Dannhaus am Sonntag Abend in der Spree, nahe der Kurfürstenbrücke, gemacht haben, weiß ein Reporter Folgendes zu berichten: Die genannten Fischmeister fingen am bezeichneten Abend einen mächtigen Karpfen, der am unteren Theile des Fischmaules einen Ring trug, aus dessen durch Kost zum Theil zerstörter Grabirung nur so viel mit Sicherheit entziffert werden konnte, daß dieser Karpfen im Jahre 1618 zu Haselhorst in das Wasser gesetzt worden sei. Der beschuppte Spreebewohner hätte demnach ein Alter von etwa 270 Jahren. Der Karpfen, der 1 Meter lang ist und einen Umfang von 78 Zentimetern hat, wiegt 36 Pfund; er wird so lange als möglich lebend erhalten werden; der Ring, den der Riesenfisch trug, soll dem Märkischen Museum übergeben werden.

— Folgende wahre Geschichte wird Berliner Blättern aus Thüringen erzählt. Bei L. (es ist offenbar Leina bei Gotha gemeint) wurde im Gehölz eines Tages die Leiche eines erschossenen Waldwärters entdeckt. Die Untersuchung wurde eingeleitet und es begab sich die Staatsanwaltschaft an den Thatort. Nach vielem Suchen fand sich ein Blatt aus einem Schreibest, in welches augenscheinlich ein Frühstück vor kurzer Zeit eingewickelt war. Allen Lehrern der Umgegend wurde dies corpus delicti vorgelegt, bis endlich ein Lehrer in Gotha die Schrift als die einer seiner Schülerinnen erkannte. Diefelbe wird vorgeführt zur Vernehmung. „Hast Du das geschrieben?“ „Ja!“ „Wem hast Du das Papier gegeben?“ „Meiner Schwester!“ Diese wird vorgeladen, da die Verdachtsgründe sich mehren, weil man in der Zwischenzeit in Erfahrung bringt, daß in dem Hause ein bestrafter Wilddieb wohnt. Gefragt, ob sie das Papier erkenne, bejaht sie dieses. Ob sie wisse, was mit dem Papier geschehen sei, da erklärt sie, daß sie ihrem Vater das Frühstück hineingewickelt habe. Dieser wird vorgeführt. „Kennen Sie das Papier?“ fragt der Staatsanwalt. „Da habe ich mein Frühstück drin eingewickelt gehabt!“

wirklichen Agnition, gerade immer zu jedes bei jeder über schweren herein im während hospital zu- Prozent  
ein Be- der In Büffels Kuchen Milch, Preise Eigen- es da- jeder ich ge- totalen ng des n nach n den Lokal Klerks e Kon- er Ab- feiner fährt ausge- ehrtten r als sei- zwölff Tages- ver- ver- Gäfte niedfes rund- ein- it sich Ein rican und seine er kann, und einen e er- achtet ffirer ugen ver- sum- dafür weiter der den Gäfte ffen- gen, der erig- ge- tion auf ugen, Mehr teig- rden be- thet, ein wel- mt, dem Platz sich selbst jede ab-  
nur eine ffen-

„Wo waren Sie an diesem Tage?“ „Am Borberg“ (dem Thator). „Wie kommen Sie in diese abgelegene Gegend?“ „Alles schaut gespannt auf den vermeintlichen Uebeltäter.“ „Ich“, sagt der Mann verwundert, „ich habe an dem Tage ja den Herrn Staatsanwalt hingefahren!“

— Ein Fliegen-Fresser. In der Noth begnügt sich, wie weltbekannt, seine höllische Majestät mit Fliegen; daß dieselbe, am wohlbesetzten Tische sitzend, auch nach diesem Gerichte greife, das wagt ihm sogar nicht einmal der Volksmund nachzusagen. Der Teufel ist daher, wenn eine der „Nat.-Ztg.“ unter Renennung der Namen mitgetheilte Sache auf Wahrheit beruht, von einem irdischen Gourmand übertroffen. Eine „feine Familie“, so theilt das genannte Blatt mit, feierte vor wenigen Tagen das Geburtstagsfest der Hausfrau in einem bekannten Berliner Austernteller. Beim Sekt kam man auf die verschiedenartigen Delicatessen zu sprechen, und ein Mitglied der Familie behauptete, es gebe nichts über — „Fliegen“. Er ginge eine Wette um 300 M. ein, daß er 50 Fliegen

verspeisen würde. So schwer es auch war, diese Zahl um diese Jahreszeit aufzutreiben — es gelang schließlich. Auf silbernem Präsentirteller wurden sie ihm vorgelegt — doch genug, er hat die Wette gewonnen und spülte das „leckere Mahl“ mit einem Glase Heidefisch hinunter.

— Einen seltsamen Brautzug hatte jüngst, wie die „Gothaische Zeitung“ meldet, der Gänsehirt in Enerdorf. Als er mit seiner Braut zur Kirche schritt, folgten ihm wie auf Commando sämtliche Gänse, schön gewaschen, gepuht und geschmückt. Die Bauern unterließen es aber nicht, den etwas derben Spaß durch einen fetten Hochzeitsbraten wieder gut zu machen.

— Die böse Sieben. „Was hast Du an den Fingern zu zählen?“ fuhr ein Schuhmacher seinen Lehrling an. „Ich zähle, wie viele böse Weiber im Hause sind. Mit der Frau Meisterin sind's sieben.“ Der Meister griff stillschweigend nach dem Knieriemen. „Ne, ne“, schrie der Junge, „ich habe mich verzählt, ohne die Frau Meisterin sind's sechs.“

Man lasse sich nicht irre machen bei Verstopfung, verbunden mit Blutandrang, Schwindel, Herzflopfen, Kopfschmerzen etc. sofort die Apotheker A. Brandt's Schwefelkugeln anzuwenden und man wird sicher mit dem Versuch zufrieden sein. Vor billigeren und ähnlich verpackten wird das Publikum gewarnt.

### Chemnitzer Marktpreise vom 6. Februar 1886.

Weizen russ. Sorten	8 Mt. 50 Pf. bis 8 Mt. 70 Pf. pr. 50 Rilo
• poln. weiß u. bunt	8 • 35 • 8 • 50
• sächs. gelb u. weiß	8 • 10 • 8 • 50
Roggen preussischer	7 • 05 • 7 • 25
• sächsischer	6 • 95 • 7 • 10
• fremder	6 • 90 • 7 • —
Braugerste	7 • 50 • 8 • 50
Futtergerste	5 • 75 • 6 • 30
Hafser, sächsischer	6 • 95 • 7 • 30
Hafser, verregnet	— • — • — • —
Kocherbsen	8 • 70 • 8 • 90
Mahl- u. Futtererbsen	7 • — • 7 • 75
Heu	3 • 10 • 3 • 60
Stroh	2 • 20 • 2 • 60
Kartoffeln	2 • — • 2 • 40
Butter	2 • — • 2 • 40

**Der Geflügelzüchterverein Schönheide**

hält seine

**11te große allgemeine Geflügel-Ausstellung**

verbunden mit **Concert, Prämierung und Verloosung** am 14. und 15. Februar 1886 im Gasthof zum Deutschen Haus hier ab. Programme, sowie Loose à 50 Pf. und sonstige Auskünfte bei **Hrn. Gustav Müller, Schönheide.**

**Der Geflügelzüchterverein.**  
F. G. Müller, Vorsitzender.

**Mühlverkauf.**  
Eine **Wahlmühle** mit 12 Ellen Gefälle starker Wasserkraft, verbunden mit 3 Scheffel Areal und 1700 Lthr. Brandversicherung, in Betrieb von Bäckerei, eignet sich dieselbe zu jeder Fabrikanlage und soll gegen 2500 Lthr. verkauft werden.  
Sorga b. Auerbach.  
**Friedrich Weidenmüller.**

**Brust- und Lungenleidende,** und solche Personen, welche an **Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung** etc. leiden, seien hiermit wiederholt auf die seit 20 Jahren bewährte **Vorzüglichkeit** des ächten **rheinischen Trauben-Brust-Honigs** als das reinste, edelste, und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehme und zuträglichste Mittel, welches überhaupt geboten werden kann, aufmerksam gemacht. Zu haben in 3 Flaschengrößen à Mt. 3, 1½ und 1, nebst Prospect in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn; Schönheide: Rich. Penk; Johannebsorganstadt: in der Apotheke.**

**Verloren** wurde am vergangenen Sonntag ein **Bismarck-Ruff** mit lila Futter und Quasten vom Rodenstein bis ins Rehmer Viertel. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben gegen Belohnung abzugeben  
**Theaterstraße No. 242.**

Für die beim Heimgange unserer guten, unversehrten Gattin, Mutter, Schwester und Schwiegermutter und bewiesene herzliche Theilnahme sagen hiermit den innigsten Dank.  
Die trauernde Familie **Brückner.**  
Eibenstock, d. 7. Febr. 1886.

**Fettes Masthammelfleisch** empfiehlt **Karl Uhlmann son,** Fleischermstr.

**Geflügel-Verein.**  
Nächsten Donnerstag, Abends 8 Uhr: **Versammlung** bei **Gustav Hüfner.**  
Österreichische Banknoten 1 Mark 61,45 Pf.

**Anstalt f. Zimmer-Einrichtung.**  
Größtes Lager von

**Reise-Decken**  
in flüchtig und ff. Bloconné (federleicht und sehr warmhaltend).

**Schlaf-Decken,**  
bunt, weiß, rotz. Normal- u. Sammethaareten.

**Angorafelle & Bettvorlagen**  
in allen Größen und Qualitäten.

**Burger & Heinert, Zwickau,**  
innere Schnebergstr. 4.  
Billigste, feste Preise.  
Auswahlsendungen franco.

**4% unkündbare Darlehne**  
an landwirthschaftliche Grundbesitzer und Gemeinden ohne jeden Abzug für Provision, Kosten und Pfandbriefstempel gewährt in baarem Gelde der **Landwirthschaftliche Creditverein im Königreiche Sachsen.**  
Nähere Auskunft ertheilt das **Directorium des Vereins zu Dresden** oder die bekannten Geschäftsstellen und Vertrauensmänner des hiesigen Kreises.

**Maskencostumes**  
mit jedem Besatz und in jeder Farbe, sowie **Ballkleider** jeder Art u. **Herrens Garderobe** werden chemisch gereinigt und elegant wieder hergestellt bei **Theodor Wiltsch in Chemnitz.**  
Gütige Aufträge nimmt entgegen **Frau Emilie verw. Müller, Eibenstock.**  
Kirchplatz No. 11.

**Illustrirte Welt**

**Deutsches Familienbuch.**  
34. Jahrgang (1886).  
Alle 14 Tage ein Heft.  
Preis pro Heft 30 Pf.

**Wöchentlich eine Nummer.** Preis viertelj. M. 1. 95.  
Die „Illustrirte Welt“ bietet beste Unterhaltung durch vorzügliche **Novellen u. Romane,** angenehmste Belehrung durch zahlreiche interessante Artikel und fesselnde Augenweide durch prächtige Illustrationen.  
Abonnement bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.  
In Eibenstock **F. A. R. Müller's** Buchhandlung.

**Ein mittl. Familien-Logis** ist an ruhige Leute zu vermieten.  
**Wiesenstrasse 156.**

**„Lilienmilchseife“**  
beseitigt sofort alle **Sommersprossen,** erzeugt einen wunderbar weichen Teint und ist von höchst angenehmen Wohlgeruch. Preis à Etüd 50 Pf. Zu haben bei **Apoth. Fischer.**

**An- und Abmeldungs-Formulare**  
für die **Krankenversicherung,** zur Benutzung für Arbeitgeber bei An- resp. Abmeldung ihres Personals, hält vorrätzig  
**E. Hannebohn's Buchdruckerei.**

**Verein „Invalidendank für Sachsen“**  
unter dem Protectorat Sr. Maj. d. König Albert.  
**LEIPZIG, DRESDEN, CHEMNITZ.**  
Nicolaisstr. 1. Seestr. 20. Langestr. 59.

**Annoucen-Expedition**  
für alle Zeitungen und Fachschriften, Kursbücher und Kalender. Grosse Aufträge mit höchstem Rabatt. Prospekte und Kostenvoranschlag gratis.  
Offerten-Annahme erfolgt gratis.  
**Effecten-Control-Bureau.**  
welches für rechtzeitige Anzeige vorkommener Auslosungen und Convergierungen von Werthpapieren aller Art garantirt. Strengste Discretion und billiges Abonnement.  
Vertreter in Eibenstock:  
**Richard Schürer.**

**Copir-Tinte**  
empfeht **E. Hannebohn.**

**Ballbouquets**  
**Ballgarnituren**  
**Cotillonbouquets**  
aus frischen Blumen in hochfeinster Ausfüh. zu billigen Preisen. Versandt u. Garant. guter Ankunft.  
**J. C. Hanisch,**  
Kgl. Sächs. Postlieferant,  
Leipzig, Grimmaischestr. 29.

**Fahrplan**  
der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**  
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Form.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,45	9,20	2,14	7,0
Burghardtsbf.	—	5,34	10,13	3,13	7,55
Zwönitz	—	6,12	10,51	4,61	8,33
Lößnitz	—	6,24	11,2	4,19	8,45
Aue (Ankunft)	—	6,43	11,23	4,41	9,6
Aue (Abfahrt)	—	6,53	11,35	4,57	9,45
Wolfsgrün	—	7,37	12,8	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,53	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,5	12,31	5,50	10,35
Rautentrana	—	8,30	12,50	6,8	10,53
Jägergrün	4,50	8,41	1,1	6,18	10,59
Schönd.	5,36	9,21	1,43	6,55	—
Zwota	5,50	9,34	1,57	7,9	—
Marktneufkirch.	6,19	10,0	2,23	7,35	—
Adorf	6,28	10,9	2,32	7,44	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Form.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,30	8,3	1,22	6,30
Marktneufkirchen	—	4,44	8,31	1,34	6,36
Zwota	—	5,14	8,51	2,0	7,6
Schönd.	—	5,41	9,19	2,28	7,31
Jägergrün	—	6,21	9,58	3,8	8,7
Rautentrana	—	6,29	10,5	3,15	8,14
Schönheide	—	6,56	10,29	3,39	8,35
Eibenstock	—	7,9	10,40	3,50	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,51	4,1	8,55
Aue (Ankunft)	—	7,56	11,25	4,35	9,25
Aue (Abfahrt)	5,30	8,17	11,40	5,7	—
Lößnitz	5,53	8,51	12,3	5,31	—
Zwönitz	6,11	9,14	12,21	5,49	—
Burghardtsbf.	6,49	10,9	1,00	6,28	—
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,16	—

**Omnibus-Fahrplan.**  
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:  
Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.  
10 • 10 • Chemnitz.  
Wittags 11 • 50 • Adorf.  
Nachm. 3 • 20 • Chemnitz.  
5 • 10 • Adorf.  
Abends 8 • — • Aue resp. Chemn.  
9 • 50 • Jägergrün.